

Predigt von Bischof Prof. Dr. Martin Hein im Festgottesdienst aus Anlass der Jubiläen „50 Jahre Neue Johanneskirche“ und „350 Jahre Alte Johanneskirche“ am 11.05.2008 (Pfingstsonntag) in der Neuen Johanneskirche zu Hanau.

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen.

Predigttext: **I Petr 2,4-5**

4 Zu ihm kommt als zu dem lebendigen Stein, der von den Menschen verworfen ist, aber bei Gott auserwählt und kostbar.

5 Und auch ihr als lebendige Steine erbaut euch zum geistlichen Hause und zur heiligen Priesterschaft, zu opfern geistliche Opfer, die Gott wohlgefällig sind durch Jesus Christus.

Dieses Bibelwort, liebe Festgemeinde, stellte auf den Tag genau vor fünfzig Jahren Pfarrer Scheig seiner Predigt zur Richtfeier der Neuen Johanneskirche voran. Damals war das am Sonntag „Rogate“. In diesem Jahr fällt der 11. Mai auf Pfingsten – und damit auf das Fest, an dem wir den Beginn der christlichen Kirche überhaupt feiern.

Einen besseren Tag für die beiden Jubiläen der Johanneskirche gibt es nicht: Denn beide Anlässe, die Erinnerung an die Richtfeier im Jahr 1958 wie an die Grundsteinlegung im Jahr 1658, werden mit der Erinnerung an die erste Gemeinde in Jerusalem verbunden. So spannt sich der Bogen von der frühen Christenheit über die unmittelbare Zeit nach dem Dreißigjährigen Krieg in die Jahre des deutschen „Wirtschaftswunders“ und von dort bis in unsere Gegenwart. Auch die Johanneskirche steht in dieser apostolischen Sukzession und gründet in jenem Ereignis, das am ersten Pfingstfest die Menschen vollkommen verwandelte: in der Ausgießung

des Heiligen Geistes. Der hat seither die Christenheit auf ihren manchmal sehr verzweigten Wegen geleitet und geführt.

Wie in einem Brennglas bündelt sich in diesem Gotteshaus eine wechselvolle Geschichte. Manches davon kommt uns fremd vor, aber gehört dazu und hat die Gemeinde der Johanneskirche zu dem werden lassen, was sie heute ist.

Ihren Ursprung verdankt die Johanneskirche dem Gegensatz zwischen „reformiert“ und „lutherisch“. Heute vermögen wir uns kaum noch vorzustellen, welche Auseinandersetzungen zwischen beiden evangelischen Konfessionen ausgetragen wurden. Wir sind, Gott sei Dank, nach vielen Jahrhunderten der Trennung längst zu *einer* evangelischen Kirche zusammengewachsen. Aber wir dürfen unseren Vorfahren nicht Unrecht tun und sie als rigoristische Bekenntnisfanatiker betrachten: Es ging ihnen damals um die Wahrheit des Evangeliums – und keineswegs um Nebensächlichkeiten. Erst allmählich haben wir gelernt, was die Traditionen des lutherischen und reformierten Glaubens verbindet. Das zu erkennen hat lange genug gedauert. Manche Einsicht in der Kirche braucht eben Zeit und Geduld und viel Beharrlichkeit des Heiligen Geistes!

Wie anders war es dann 1958 – aber doch nicht weniger schmerzvoll und verwickelt. Die nationalsozialistische Diktatur hatte zum Desaster des Zweiten Weltkriegs geführt. Noch in den letzten Tagen dieses schrecklichen Krieges sank Hanau mit all seiner Schönheit in Schutt und Asche – auch die alte Johanneskirche. Es währte mehr als ein Jahrzehnt, bis sie wieder aufgebaut wurde – nicht mehr als lutherische Kirche und vor allem nicht mehr am selben Ort in der Innenstadt, sondern im damals aufstrebenden und wohlhabenden Musikerviertel. Was es mit der Entscheidung, den Neubau ausgerechnet hier zu errichten, auf sich hatte, werden wir im Anschluss an unseren Festgottesdienst aus berufenem Mund hören. Wie aber jene Zeit von den Menschen, die zur Johanneskirche gehörten, erlebt wurde, das will ich denn doch aus der Urkunde verlesen, die in den

Eckstein der Neuen Johanneskirche eingemauert wurde. Da heißt es: „Ein zweigeteiltes Deutschland liegt als Last auf unserem Volke, der Kirche und den Gemeinden. Die Welt lebt in Angst vor den zerstörerischen Kräften in der Hand des Menschen. Zwei Mächteblöcke stehen sich im Ringen um die Macht in der Welt gegenüber, Amerika und Russland. Die asiatischen Völker, vor allem China und Indien, warten auf ihren Tag. Was wird aus dem Abendland, seiner Kultur, im Blick auf seine christliche Verantwortung? Was wird aus unserem Volk in seiner besonderen Lage zwischen Ost und West? Und was wird aus den Kirchen in ihrer äußeren und inneren Bedrohtheit im Zeitalter profaner Mächtigkeit und ihrem Anspruch.“ Große Worte waren das; sie klingen hellsichtig und seltsam verzagt zugleich: hellsichtig etwa im Blick auf die inzwischen offenkundige Bedeutung der Länder Asiens, verzagt angesichts einer scheinbar unaufhaltsam fortschreitenden Entchristlichung unserer Gesellschaft. Um so mehr können wir nach einem halben Jahrhundert sagen: Auch die Geschichte der Neuen Johanneskirche ist eine Segensgeschichte gewesen – nicht weil wir das geschafft hätten, sondern weil Gottes Geist in dieser Gemeinde gewirkt und Menschen zum Glauben an Christus bewegt hat. Der Heilige Geist ist zu allen Zeiten kein Geist „der Verzagtheit, sondern der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit“. Als solcher ist er bis auf den heutigen Tag gegenwärtig!

Von „lebendigen Steinen“ und von dem *einen* „lebendigen Stein“ spricht der 1. Petrusbrief. Das scheint schon in sich ein Widerspruch zu sein. Steine, wie wir sie kennen, sind tote Materie. Wäre es anders, könnten sie kaum Jahrhunderte oder gar Jahrtausende überdauern. Natürlich verändern sie sich: Sie sind äußeren Einflüssen ausgesetzt, die manchmal sehr an ihnen nagen. Wer mit historischen Kirchengebäuden zu tun hat, kann davon ein Lied singen. Und in der Nacht des 19. März 1945 blieb von der Johanneskirche in der Altstadt kein Stein auf dem anderen. Doch die Steine, die die neue Johanneskirche bilden, haben seither zusammengehalten und werden das – wie wir hoffen – auch weiterhin tun.

Was aber sind „lebendige Steine“? Es ist ein Bild für uns als einzelne Christen. Das leuchtet uns unmittelbar ein. Doch in gleicher Weise, wie Steine dafür geschaffen sind, als Baumaterial zur Errichtung eines Gebäudes zu dienen, so sind wir als Christen dazu berufen, uns einfügen zu lassen in den großen Bau der Kirche Jesu Christi. Ich könnte auch sagen: Für sich genommen sind einzelne Steine eher wertlos. Erst zusammen haben sie ihren Zweck. Das gilt auch für uns als Christen: Unsere eigentliche Bestimmung und Erfüllung liegt in der Gemeinschaft, die sich auf Christus gründet. Denn das ist die Kirche zu allererst: die „Gemeinschaft der Heiligen“.

Manche haben den Eindruck, dass nicht nur die Kirchengebäude aus toten Steinen zusammengefügt sind, sondern dass auch aus unserer Gemeinschaft alles Leben gewichen sei: Sie können mit der Kirche nichts mehr anfangen, weil ihr die Ausstrahlung und die Faszination fehlt. Das erleben Sie zum einem Teil auch hier in Gemeinde der Johanneskirche. Zu überlegen, wie das wieder anders werden könnte, ist aller Mühe wert. Aber damit nicht alles in atemloser Geschäftigkeit endet, ist es wichtig, sich gerade am Pfingstfest darauf zu besinnen, was uns zur Kirche macht und was uns lebendige Kirche werden lässt.

Zweierlei lässt sich da sagen. Zum einen: Wir machen uns nicht selbst zur Kirche, sondern wir haben unseren Grund allein in Jesus Christus, dem entscheidenden Eckstein. Auf ihn sind wir bezogen mit allem, was wir sagen und tun. In der Barmer Theologischen Erklärung von 1934, die für Pfarrer Scheig zeitlebens sehr bedeutsam war, heißt es: „Der Auftrag der Kirche, in welchem ihre Freiheit gründet, besteht darin, an Christi Statt und also im Dienst seines eigenen Wortes und Werkes durch Predigt und Sakrament die Botschaft von der freien Gnade Gottes auszurichten an alles Volk.“ Dafür sind wir als Kirche da – und allein darin besteht

unsere Existenzberechtigung: an Christi Statt, weil fest auf ihm gegründet.

Und zum anderen: Damit wir als Steine, zur Kirche zusammengefügt, unsere Lebendigkeit behalten, bleiben wir auf den Heiligen Geist angewiesen. Er macht aus leblosen Steinen das schier Widersinnige: „lebendige Steine“, in denen es atmet und pulsiert und die darum die Kirche auch verändern. Liebe Festgemeinde: „Lebendige Steine“ sind die Voraussetzung dafür, dass unsere Kirche aktuell und zeitnah ist, ohne damit ihren Ursprung und ihre Herkunft zu verleugnen. Diese Lebendigkeit dürfen wir von Gott erbitten – und der schenkt sie uns jeden Tag, so dass wir unseren Auftrag in dieser Welt erfüllen können – gemeinsam mit denen, die mit uns eingefügt sind in seine Kirche.

„Einfachheit und Klarheit“ sollte nach dem Willen derer, die den Neubau der Johanneskirche verantworteten, dieses Gotteshaus widerspiegeln. Im Grunde ist damit gesagt, wie wir auch als Christen – von Gottes Geist belebt – sein sollen und wie wir erkennbar sind: „einfach und klar“! Das ist alles andere als simpel oder gar fundamentalistisch gemeint, sondern das gilt für unsere Ausstrahlung als „lebendige Steine“: Die Menschen, denen wir begegnen, erwarten von uns keine langatmigen Erklärungen oder Begründungen, sondern das unmittelbare, deutliche Zeugnis unseres Glaubens in Wort und Tat. Das allerdings erwarten sie häufiger, als wir manchmal meinen. Und das ist der Dienst, den wir als „Gemeinschaft der lebendigen Steine“ unserer Welt schuldig sind.

Wenn wir dem entsprechen, einfach und klar, dann allerdings, liebe Festgemeinde, wird es richtig spannend. Dann ist die Zeit, die vor uns liegt, nicht von verzagten Gedanken bestimmt, wie wir irgendwie als evangelische Kirche überleben können, sondern dann treten wir mit Augenmaß, aber selbstbewusst in die Öffentlichkeit – eine „heilige Priesterschaft“, die um ihre Bestimmung und um ihre Zukunft weiß. Denn wir haben ja unser

